

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabana

Geschäftleitung und Verwaltung: Preborska ulica 5, Telefon Nr. 21 (Interurban)
 Zuständigungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 100

Seite, Sonntag, den 13. Dezember 1931

56. Jahrgang

Ende der Weltwirtschaft?

Die mannigfachen internationalen Wirtschaftsbeziehungen, die man sich als Weltwirtschaft zu bezeichnen gewöhnt hat, zerfallen von Monat zu Monat stärker. Seit dem 1. Juli 1931 sind in 18 Ländern wesentliche Zollerhöhungen erfolgt. Darunter befindet sich Großbritannien mit einem Wertzoll von 50 Prozent auf wichtige Fertigwaren; Italien hat im September zusätzliche Wertzölle von 15 Prozent eingeführt; Dänemark hat wichtige Fertigwaren mit einem Zoll von 10 Prozent belegt; Länder wie Litauen, Uruguay, Columbien haben Zölle eingeführt, die zwischen 50 und 100 Prozent des Wertes der eingeführten Ware betragen. Damit ist die Zollbewegung keineswegs abgeschlossen. In 14 Ländern, darunter Frankreich, Belgien, Holland, Schweden, Japan und Jugoslawien, werden weitere Zollerhöhungen geplant. Die wirtschaftliche Verselbstständigungsbewegung in den einzelnen Ländern hat aber längst erkannt, daß Zölle, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen, durch andere Maßnahmen ergänzt und unterstützt werden müssen. So hat außer Deutschland eine Reihe anderer Länder gesetzlich den Verwendungszwang inländischer Erzeugnisse eingeführt, u. a. Italien einen Verzehrszwang von 95 Prozent für Inlandsweizen, Bulgarien ein Handelsmonopol für Weizen und Roggen, Finnland den Beimischungszwang für Roggen, Lettland einen Kaufzwang für einheimischen Zucker. Auch Großbritannien will seine Mühlen verpflichten, dem eingeführten ausländischen Weizen 15 Prozent inländischen beizumischen. Diesen innerwirtschaftlichen Maßnahmen gesellt sich eine Außenhandelsregelung bei in der Form von Einfuhrmonopolen, Einfuhrkontingentierungen, ja völligen Einfuhrverboten. So hat Spanien die gesamte Einfuhr staatlicher Regelung

unterworfen. Das gleiche Mittel hat die Türkei bei fast allen wichtigen Einfuhrwaren gewählt. Jugoslawien hat ein Außenhandelsmonopol für Getreide und Mehl geschaffen, Estland ein Einfuhrmonopol für Agrarerzeugnisse, Steinkohlen, Petroleum und zahlreiche Fertigwaren; außerdem hat es die Einfuhr von Luxuswaren wesentlich eingeschränkt. Zu Einfuhrkontingentierungen haben sich entschlossen die Tschechoslowakei bei Getreide und Mehl; Oesterreich bei Vieh und Fleisch aus Rumänien, Holz und Gerste aus der Tschechoslowakei; Belgien bei der Kohleneinfuhr aus Deutschland; Frankreich bei Holz, wobei wiederum Deutschland besonders hart getroffen worden ist, Mollereierzeugnissen, Fleisch und Fleischwaren, Fischen und spanischen Weinen; Lettland bei Glaswaren, Zement, elektrischen Glühbirnen, Leder für Schuhzeug u. a. m.; Estland bei Luxuswaren; die Türkei bei zahlreichen Fertigwaren. Weitere Kontingentierungsmaßnahmen der Einfuhr werden von der Schweiz, Griechenland, der Tschechoslowakei, Lettland und der Türkei geplant. Einfuhrverbote haben eingeführt Polen bei wichtigen Düngemitteln, Brasilien bei zahlreichen Maschinen, Columbien bei Luxuswaren, Estland bei zahlreichen Textilwaren und Luxuswaren, Dänemark bei Schaumweinen und Likören. Durch diese Ergänzungsmaßnahmen wird die Zollrüstung der verschiedenen Länder erst recht wirksam. Ein Kampf aller gegen alle ist voll im Gange.

Diese allgemeine wirtschaftliche Verselbstständigungsbewegung wird aber außerordentlich verschärft, ja entscheidend beeinflusst durch die Aufhebung des Goldstandards in zahlreichen Ländern. Nachdem sich bereits anfangs August Mexiko zur Aufhebung der Goldwährung entschlossen hatte, gab Ende Septem-

ber Großbritannien den entscheidenden Anstoß. Ihm folgten sehr rasch Portugal, Bolivien, Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland. Zu Goldausfuhrverboten entschlossen sich im Zusammenhange mit dem englischen Schritt zunächst Dänemark, dann Ägypten und Kanada. Eine neue Welle der Valutaentwertung geht durch die Welt. In den Strudel des englischen Pfundes ist nicht nur die Währung der englischen Dominions hineingerissen worden, sondern auch Portugal, Ägypten, Bolivien, Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland. Infolge der französischen Machenschaften hat auch der österreichische Schilling nicht unwesentlich nachgegeben. Noch früher hatte die Valutaentwertung bei den meisten südamerikanischen Staaten und bei Mexiko eingesetzt. Die umfangreiche Valutaentwertung wirkt sich in den betroffenen Staaten automatisch in stärkstem Maße einfuhrhemmend aus. Diese natürliche Einfuhrbeschränkung wird noch verschärft durch die Einführung einer staatlichen Devisenbewirtschaftung in zahlreichen Ländern. Devisenverordnungen ohne besondere Bestimmung über die Einfuhr haben in den letzten zehn Wochen zehn Länder erlassen. Drei weitere Länder haben die Einführung einer Devisenordnung mit allgemeinen Bestimmungen über Devisenzuteilung für Importzwecke verbunden. Sechs weitere Länder teilen auf Grund ihrer Devisenordnung Devisen nur für dringend notwendige Einfuhren unter Ausschluß bestimmter Waren zu. Bei fünf Ländern schließlich ist die Devisenbewirtschaftung mit Einfuhrkontrolle oder Außenhandelsmonopol verbunden. Andere Länder haben zwar von einer allgemeinen Devisenbewirtschaftung abgesehen, statt dessen aber Antidumpingmaßnahmen eingeführt. So Argentinien, Holland und Frankreich. Die Vereinigten Staaten von Amerika planen Ausgleichszölle gegen englische Waren, eine Maßnahme, die man auch als Antidumpingmaßnahme wird bezeichnen

Steine werden hier Musit. . . .

Am vergangenen Sonntag feierte der Salzburger Dom das Gedächtnis an den hundertvierzigsten Todestag seines ehemaligen Domorganisten und Hofkomponisten W. A. Mozart. Aus diesem Anlaß sandte uns unser Mitarbeiter Herr Helfried Paß einen Salzburgerbrief, dem wir hier Raum geben.

Salzburg, Anfang Dezember.

Still ist es nun auch hier geworden, kaltklamm und still. Auch hier in Salzburg weiß man nun zu innerst und fühlt es allerwege: Advent. Die rauschenden Festspiele des Sommers — ach! längst, längst schon sind sie ja vorbei und man erinnert sich nur noch an sie, wie man sich eines Wundermärchens erinnert aus Tausend und einer Nacht. Ja, rauschend waren sie wieder gewesen, die Salzburger Festspiele, rauschend auch in diesem Jahre, trotz aller Wirtschaftskrise und Knappheit. Künstlerisch aber haben sie heuer verhältnismäßig wenig Neues gebracht und das Ende wird wohl wiederum ein Defizit gewesen sein (um das Defizit der rauschenden Festspiele des letzten Jahres zu decken). Aber die Eigenpersönlichkeit Salzburgs liegt ja durchaus nicht in den Festspielen allein beschlossen, diesen internationalen Spielen für jedermann, die vor mehr als zehn Jahren hier entstanden sind. Entstehen mußten! Genau so wie ja auch die Stadt selbst nicht „gegründet“ wurde,

sondern zwangsläufig entstehen mußte und nicht aufhören wird, solange Europa besiedelt ist. Denn Salzburgs Existenz ist eine Naturnotwendigkeit, wie der Fluß, der es durchrauscht, und der Wald, der von allen Seiten darauf hinunterblickt. Salzburg ist aber auch der letzte Pfeiler des östlichen Wesens. So endet überhaupt Oesterreich mit Salzburg: eine solche Stadt ist sehenswert.

„Die Gegenden von Salzburg, Neapel und Konstantinopel halte ich für die schönsten der Erde!“ Um diesen wertvollen Ausspruch Alexanders von Humboldt der Vergessenheit zu entreißen, hatte man ihn in den Felsen des Mönchsberges gehauen, allwo sie der Wanderer auf der sogenannten Humboldt-Terrasse lesen und schauen kann.

Freilich konnte Humboldt für seinen Ausspruch nicht ganz mit seiner persönlichen Erfahrung gut stehen. Denn er, dem sicher alle Ecken und Winkel Europas bekannt waren, hat von der großen Welt eigentlich nicht viel und von den schönsten überseeischen Städten: Rio de Janeiro, Sydney, Hongkong, San Francisco, Kapstadt, Nagasaki, Bombay und Honolulu auch nicht eine gesehen. „Aber trotz alledem“, so beteuert Erzabt Dr. Petrus Aloß, „ist und bleibt nach meinen Erfahrungen und Vergleichen die Mozartstadt am Saum der Alpen die schönste Binnenstadt der Welt.“ Und der hochwürdige Prior des Klosters Sancti Benedicti muß das ja wissen. Hat er doch die ganze Welt bis zur letzten Klippe im Stillen Ozean durchgemessen und kennt sich darin

so gut aus, als wär' er seinerzeit beim Planetenbau dabei gewesen.

„Ich sah“, so setzt der stille Weltenwanderer im priesterlichen Kleid seine Erzählung fort, „prachtvoll gelegene Städte an den Hängen des Himalaja, im Schoß der Anden, zwischen den Vulkanen Javas und Neuseelands, Städte mit einem Panorama, das man zwar nicht schöner, jedoch imposanter nennen muß; aber an wechselvoller Schönheit, an Reichtum landschaftlicher Details kommt keine Stadt, auch keine der Tiroler und Schweizer Berge, der alten Salzstadt gleich.“

Das also ist Salzburg, wie Meran und Bozen: ein Stück stadtbewordene Landschaft. Mehr noch: ein Mystikum aus Natur und Stein erblickt. Mit Bergen ringsum. Weit draußen im Norden nur reißt sich die deutsche Ebene auf, umstanden von den letzten Drohkegeln der Alpenausläufer: dem Staufsen, dem Untersberge.

Dem Untersberge. Dort schläft Kaiser Karl der Große, der noch immer auf das große, einige Deutschland vergebens wartet. . . .

Und zwischendurch „in goldenen Ufern schießt der Strom. Und über der Dächer Sonnabendfrieden — ein Antlitz mit fernen, gottdurchglänzten Beteraugen — leuchtet der Dom.“ Abend. . . .

Abend in Salzburg. Und vom Festungsberge rauscht, drohend und doch herzensvoll, der alte Friedenschoral von Ebler aus dem Jahre 1502

müssen. Es ist daher keine Übertreibung, wenn man feststellt, daß zum mindesten die bisherige Form der weltwirtschaftlichen Beziehungen restlos zerstört worden ist.

Der Schilling

Erklärungen des österreichischen Finanzministers Dr. Weidenhoffer

Von unserem Korrespondenten

Der österreichische Schilling ist im schweizerischen Bankergeschäft in der letzten Zeit nicht unbedeutend von der Höhe abgeglitten, die er seit dem ersten Tage fast völlig unverändert innegehabt hatte. Diese Tatsache hat im Auslande zu Erörterungen Anlaß gegeben, die nicht immer den Dingen auf den Grund gehen und der Lage der österreichischen Währung und Wirtschaft vielfach nicht gerecht werden. Finanzminister Dr. Emanuel Weidenhoffer äußert sich nun über die Kontermispekulation gegen den Schilling und die Lage der österreichischen Wirtschaft, wobei der Minister die Gründe des Züricher Tiefsturses des Schillings beleuchtet und ein allgemeines Bild der Währungsfrage Österreichs gibt. Finanzminister Dr. Weidenhoffer sagt:

Der Inlandwert des Schillings hat bisher nicht die geringste Einbuße erlitten, sein Kaufwert ist vollständig intakt geblieben. Der Lebensmittelindex und andere Indices der Preisgestaltung im Inland haben sich in den letzten Wochen in keiner Weise verändert; dieser Stand ist aufrechterhalten worden, obwohl sich die Preise einzelner Waren auf dem Weltmarkt wesentlich erhöht haben. Österreich wird so wie bisher die Parität des Schillings verteidigen. Wir werden jedes brauchbare Mittel zu diesem Zweck ergreifen und wollen beispielsweise auch die Kontrolle an unseren Grenzen verschärfen. Wir haben die Inflation der Jahre 1918 bis 1922 mitgemacht und wissen, daß diese Maßnahmen nur sehr geringen Erfolg hatten und auch in keinem Verhältnis zu den Kosten standen, die diese Überwachung der Grenze bedeutet. Trotz dieser Erfahrung ist die Leichtgläubigkeit, mit der man sich an der österreichischen Grenze gegenüber dem Auslande bewegen kann — und zwar auf der österreichischen Seite viel leichter als auf der fremden Seite — nicht weiter zu rechtfertigen. Wir müssen daher gegen die Verschleppung des Schillings in das Ausland und das Wegwerfen desselben dort um jeden Preis, wie es erfolgt ist, auch mit einer strengeren Überwachung der Grenze vorgehen.

In der letzten Zeit ist eine lebhafteste Diskussion darüber entstanden ob man die Wertbeständigkeit des Schillings, wie es bisher geschehen ist, durch die Notenbank im Zusammenhange mit der Devisenordnung verteidigen oder ob man den Wert des Schillings im Auslande sich selbst überlassen und in dieser Beziehung also einen anderen Weg einschlagen sollte. Die Nachrichten, die wir aus dem Auslande haben, lauten divergierend. Ich habe die Mitteilung bekommen, daß z. B. die Zahl der in der Schweiz fluktuierenden österreichischen Schillinge

minimal sein soll. Die österreichische Bevölkerung wird allerdings dadurch irritiert, daß der Züricher Kurs für den Schilling in den dortigen Kursblättern entfällt. Nun gibt es bekanntlich an der Züricher Börse keine Notiz für Valuten. Die Züricher Valutenkurse basieren auf Mitteilungen dortiger Bankiers, zu welchen Kurzen sie Valuten gehandelt haben. Ist es richtig, daß in der Schweiz viel weniger Schillingnoten zirkulieren, als man annimmt, dann ist es auch begreiflich, daß diese Schillinge dort in den Kreisen des bankmäßigen Handels eine untergeordnete Rolle spielen und infolgedessen ein Kurs nicht zustandekommt. Für manche Valuten ist es möglich, in Zürich künstliche Kurse durch einen verhältnismäßig recht geringen Kauf oder Verkauf gewisser Valuten zu machen, anders bei einem Nachbarlande wie Österreich, das einen sehr dichten Verkehr aus seinen westlichen Bundesländern nach der Schweiz hat.

Es besteht kein Zweifel, daß auf verschiedenen ausländischen Plätzen eine große Kontermispekulation gegen den Schilling im Gang ist. Das geht natürlich nicht von offiziellen Kreisen aus, denn

wir wissen, daß wir von keinem Staate Europas oder außerhalb Europas irgendwelche Feindseligkeiten zu erwarten haben. Aber es gibt einzelne, die in Bereicherungsabsicht jede Gelegenheit ergreifen, die sich irgendwie bietet. Es ist richtig, daß, gemessen an der Wirtschaftskapazität und gemessen an der Tiefe der Krise, die Österreich durchmacht, die gegenwärtige Zirkulation an Schillingen zu hoch ist. Bei der Krise, bei der Depression, bei der Wirtschaftskapazität, die Österreich noch darstellt, müßte diese Zirkulation kleiner sein. Sie ist so groß, weil jeder einzelne oder nahezu jeder einzelne viel zu hohe Barbestände verstedt. Das Geld, das in den Strümpfen liegt, das Geld, das um jeden Preis ins Ausland gewandert ist, dieses Geld, zurückgeführt zu den Kreditinstituten und in unserer Volkswirtschaft verwendet, könnte sofort und radikal eine ganz wesentliche Umkehr in den finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnissen Österreichs herbeiführen. Wenn dieses zurückkehrende Geld wieder in die werbende Volkswirtschaft hineingepumpt werden könnte, um schließlich die Notenbank zu entlasten, dann wäre gerade Österreich ein Land, das von der Weltwirtschaftskrise verhältnismäßig weniger berührt zu sein brauchte als manches andere. Wir können nach den Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, nichts anderes tun, als durch Selbstvertrauen, aufgebaut auf Selbstbeobachtung, und als fleißiges Volk die schweren Zeiten zu überwinden versuchen. Ich zweifle nicht, daß wir diese Verhältnisse meistern und wieder einer besseren, gefestigteren wirtschaftlichen Zukunft entgegengehen können.

Der schreckliche Zufall

Wenn man am Mittwoch zu Mittag bei der Bahnüberführung in Medlog bei Celje verstümmelte Leichen und graufige Leichenteile liegen sah, so war der Eindruck zunächst traumhaft. Man konnte es nicht in die Wirklichkeit übersetzen, daß hier Menschen, zerfetzt, mit grauenhaften Totengesichtern, in den Trümmern eines Autobusses herumlagen, den man selber schon so oft und mit ruhiger Selbstverständlichkeit bestiegen hatte. Es sprach gegen alle tausendfältige Erfahrung, die man mit diesen in unserem Gefühl so sicher gewordenen Transportmitteln besitzt, daß einem von ihnen einmal ein so schreckliches Schicksal passieren könnte.

Und doch, die Leichen lagen da, in einer Verfassung, wie sie der qualvollste Angsttraum kaum schrecklicher hätte malen können. Und man fragt nach der Schuld, aber nur deshalb, weil man gewohnt ist, für jede Wirkung eine Ursache zu suchen. In Wirklichkeit empfanden die vielen Hunderte von Menschen, die im nervenzerreißenden Umkreis dieser Katastrophe standen, gewiß nicht die Notwendigkeit einer solchen Frage. Hier spürten sie das Walten eines furchtbaren Geistes, man nenne es Fatum, man nenne es Zufall.

Wer ist schuld? Der Umstand, daß an diesem verkehrsreichen Punkte keine Eisenbahnbrücke steht? Aber Tausende und Tausende von Wagen und Automobilen und Autobussen sind hier schon durchgefahren, ohne daß der Blitz der Vernichtung in sie eingeschlagen hätte. Man stelle sich vor: Der wegen seiner gemütlischen Langsamkeit ganz harmlos erscheinende Sanntaler Zug kaffeemüht die lange Strecke von Dravograd bis nach Celje herunter. Wenn der Lokomotivführer nur einmal — noch von der letzten Station weiter wäre es möglich gewesen — seinen Zug um eine einzige Sekunde langsamer hätte gehen lassen, dies wäre nicht einmal eine Spur einer Verspätung gewesen, denn wäre der Autobus noch durchgekommen. Solche Möglichkeiten von Sekundenverspätungen gibt es unzählige. Diese eine Sekunde wurde aber nicht verspätet. Oder wenn der unglückliche Chauffeur nur eine Strecke von hundert Metern aus irgendeinem Grunde — vielleicht weil sein Ohr irgendein Wort im dichtbesetzten Wagenraum vernahm — um eine Spur langsamer oder auch schneller gefahren wäre, oder wenn eine Person weniger, eine Person mehr eingestiegen wäre, das Unglück wäre nicht passiert.

über die Stadt dahin; so, wie Erzbischof Leonhard von Keutschach, dieser harte, wunderbare Bauernsohn, ihn einstmals gekannt, damals, als er dieses Orgelwerk erdacht hatte, das dort droben aus dem Chörlein des Wehrganges nun seinen fünfzigfachen verstärkten Hornschrei tut. „Und plötzlich sprechen im vollen Chor / Ueber die blassen Werttagsorgen / Alle Ape-Glocken empor. . . : / Morgen. . . ! Morgen. . . !“ — Die Glocken von 21 Kirchen stimmen also mit ein in diese wundervoll ernste Mahnung der Festungsorgel, der das Glockenspiel am Domplatz in silbernen Akkorden vorausgeläutet hatte. Und nebenan plätschert auf weitem Platz in staubenden Rastaden ein Brunnen — der Hofbrunnen.

Wieviel Gewalt! Wieviel Schönheit! Wieviel Friede! Frohe, redselige Menschen drängen sich durch bunte, dämmerige Gassen, die in lieblichem Barock schweben und voller Musik sind. Du gehst leise über den Domplatz, vorbei an dem grauen, ragenden Gemäuer, dem barocken Dom Wolf Dietrichs von Raitenau. Du blickst empor zu den leuchtend weißen Marmorheiligen am Glockenturm der Kollegienkirche des großen Fischer von Erlach, dahinter die enge Getreidegasse mit ihren kunstvollen Höflein und verträumten Winkeln liegt, in welcher Mozart seine Kindheit verlebte und seine ersten, flinken Fingerübungen über das Klavier perlen ließ. Du gehst vorbei an Kirchen und Klöstern, an Klöstern, „so barock, daß selbst der griesgrämigste Rattenmann

seinen Mund zu einem Lächeln verzieht, mit pausbäckigen Engeln, die einen sterblich stimmen, denn in einem Jenseits, das solche unterspielt Puten bevölkern, spielen gewiß auch die Heiligen zu einem Dämmerchoppen Taroc. . .“, geht vorbei an tausend Herrlichkeiten, die einst geistliche Grand-Seigneurs für ihren Hofstaat samt ihren Maitresses — Wolf Dietrich hatte nur eine Geliebte, Mark Sittich hatte gleich zwei — hieher gezaubert haben und die es sinnfällig machen, daß ein Volk eine lange Geschichte haben muß, um Männer hervorzubringen wie Mozart und Kunstwerke wie Don Juan!

Mozart.

In jedes Deutschen Gedächtnis sollte dieses unsterblichen Meisters Name auf einer einzigen Zeile allein stehen. So wie hier.

Mozart.

Sein Genie ist an keine Zeit gebunden, es ist, wie jede echte Genialität, zeitlos.

Ich darf mich nicht rühmen, sehr musikalisch zu sein, als ich aber zum erstenmal die „Zauberflöte“ hörte (bei einer Aufführung in Graz), da fühlte ich deutlich: das ist Musik, melodisch, wie schon der Name Wolfgang Amadeus selbst! —

Es war nicht nur Zufall, daß der Geist Mozarts in dieser Stadt nicht nur geboren, sondern auch lebendig wurde. Natur und Kunst, die sich sonst zu fliehen scheinen, haben sich hier in einer Vereinigung gefunden, wie es sie zur Ausübung einer religiösen und doch heiteren Kunst in der Welt

sonst nicht gibt. Hier mußte die Wiege Mozarts stehen, in dessen Musik die vollendete Harmonie einer aus der Natur zwanglos gewachsenen Kunst widerklingt, ein Rhythmus von unwiderstehlichem Zauber, dem sich auch der stumpfe Philister und der hartgesottene Sünder nicht entziehen können. Steine werden hier Musik, wenn die Melodien Mozarts widerklingen in den Linien der lebenswürdigen und prächtigen Bauten, die in wunderbarer Harmonie hier auf deutschem Boden architektonische Südländereien tragen. . . .

Doch die Schönheit dieser Stadt und ihr jeeilicher Reichtum haben auch ihre häßliche Rückseite. Sie werden (nach Wunsch des Finanzministers) „fruktifiziert“, um „die Zahlungsbilanz aktiv zu machen“. „Fremdenindustrie!“ Pfui Teufel! Ein hübsches Mädl, um mit H. L. Rosegger zu reden, das aus seinen Reizen Kapital schlägt.

Wilhelm Thöny beispielsweise sieht nur diese häßliche Rückseite. Für ihn ist Salzburg „eine Stadt, in der jeder zweite Schritt und Atemzug einen oder zwei Schilling kostet, wo es, gegen Legitimation, niedrige Preise für Einheimische und — ohne Ausweis — hohe für Fremde gibt.“

Und in der Tat, Thöny hat nicht einmal so unrecht. Du luftwandest von der alten Burg Erzbischof Gebhards droben aus grauem Nagelfluhquader (Eintritt 1 S) über den Mönchsberg zur Stadt hinab: Dort links, wo nach Lenau „die Schönheit Hüterin der Toten ist“, der Friedhof von

Über Nacht wenn Sie schlafen

ist Henko für Sie tätig. Behutsam lockert es Schmutz und Flecke in der Wäsche und nimmt Ihnen die harte und umständliche Arbeit des Vorwaschens ab. Für wenige Groschen haben Sie die Annehmlichkeit, überflüssige Wascharbeit zu vermeiden und sich das Waschen so angenehm wie möglich zu machen. Keine Wäsche ohne Henko!

Henko Henkel's Haus- u. Wäsche-Soda

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Persilwerke: © Henkel's Abwasch-, Spül- und Reinigungsmittel?



Aber nichts davon: tausend Möglichkeiten stimmten haarscharf aufeinander, nur damit in jenem bestimmten, unheimlichen Bruchteil einer Sekunde die Lokomotive eben noch den hinteren Teil des Autobusses erfassen konnte. Was ist das? Schicksal! Fatum! All diesen armen Leuten war es bestimmt, einmal an einem nebeligen Dezembertag so auf der Erde dazuliegen. Der Beweis für diese Bestimmung: unsere entsehten Augen sahen sie ja liegen! Und deshalb mußten, mußten alle diese Zufälligkeiten zueinanderstimmen.

Mit alledem wollen wir nur sagen: Unglückskatastrophen von einem derartigen Ausmaß sind selten mit irgendeinem Schuldmaßstab zu messen. Hier spielt die große, unheimliche Rolle der schrecklichen Zufall. Dieser ist aber von Menschen nie zu bändig. Man sagt, wenn eine Bahnstranke da gewesen wäre, hätte das Unglück nicht passieren können. Höchstwahrscheinlich wäre es nicht passiert, wenn dieser große Teil des Zufalls nicht gestimmt hätte. Aber sicher ist dies auch nicht. Denn wie oft werden ähnliche Katastrophen gemeldet, wo Bahnstranken ja da waren, infolge Waltens des schrecklichen Zufalls aber offen standen und dadurch als täuschende Sicherheit erst recht ins Verderben lodten.

Uns Menschen bleibt nichts anderes übrig, als den Zufall anzuerkennen wie eine höhere Macht. Uns ist es nur gegeben, die Möglichkeiten für sein unheimliches Spiel nach menschlichen Kräften zu vermindern. Dazu gehört natürlich auch die Bahnstranke. Auch sie freilich schließt an sich nur wenige Unglücke aus, nur gerade eines von den so seltenen Fällen, wo bei Tausenden von gelungenen Durchfahrten alle Momente des schrecklichen Zufalls miteinander übereinstimmen.

Sehen wir aber bei dieser Betrachtung von dem besonderen Zufall ab, dem allein wir die Schuld an dem erwähnten Unglück beimessen können,

St. Peter, wo Baratsus ruht, das Urbild des Faust (Eintritt 50 G), dort die ehrwürdige Peterskirche (Eintritt 2 S), drüben, für zwei Schilling das zauberische Hellbrunn; dort hingegen, gegen Eintritt, die prächtige Residenz — aber auf dem Hügel da, dem Kapuzinerberg, das ruhrende kleine Mozarthaus, wo er die „Zauberflöte“ schrieb — gegen Eintritt; und dann auch der schöne Dom mit Orgelkonzert und — alles, alles ein oder zwei Schilling.

Ja, Salzburg ist eben Weltstadt geworden, ist in Amerika heute die große Mode! „Unser stehendes Wort drüben ist: Sie machen diesen Sommer doch Salzburg mit?“, sagte hier der neue Präsident des Harvard-College, der größten Universität der Vereinigten Staaten, zu Rudolf Hans Bartsch.

Ja, Salzburg, das atmet Westluft. Nicht ohne Ueberlegung sind Hermann Bahr, Stephan Zweig, Ginzley und Baumgartner dorthin übersiedelt. Mindestens drei Monate lang ist Salzburg eine der Hauptstädte der Erde, vielleicht mehr noch als Genf und Zürich.

Aber auch mit seiner „häßlichen Rückseite“ und trotz des weltbekannten „Schnürregens“, dieses übermütigen Jungen, lausbüßisch und hinterlistig ist und bleibt Salzburg eine ganz wunderfeine Stadt, die Stadt einer unendlich verfeinerten Kultur, ein Meisterstück des schaffenden Menschen, „der vollendete höchste Ausdruck einer Landschafts- und Kulturidee“. Denn wahrlich: Steine werden hier Musik...

so steht die Sache in der Zeit des modernen Verkehrs wohl so, daß unsere Straßen weit hinter der Entwicklung des Verkehrs zurückgeblieben sind und daher die Möglichkeiten der Zufälle vermehren. Der moderne Verkehr läßt sich mit unseren Straßen aus alter Zeit nicht zusammenpassen. Wenn einmal unsere Nachfahren besondere Automobilstraßen haben werden, dann werden sie viel weniger schreckliche Zufälle erleben, das Auto wird auf ihnen sicherer sein als die Eisenbahn auf den Schienen, auf die bekanntlich auch viele Zufälle lauern. Aber auch dann wird es noch immer den seltenen schrecklichen Zufall geben, dem man nicht enttrinnen kann, weil er im Schicksal der einzelnen Opfer, unbegreiflich, aber doch, schon vorgezeichnet ist, und dem zuzueilen sie nichts abhalten kann.

Politische Rundschau Inland Verifizierung der Abgeordnetenmandate

Auf der zweiten Sitzung des Parlaments am 8. Dezember wurde der Verifizierungsausschuß gewählt, der aus 21 Mitgliedern besteht. Von den slowenischen Abgeordneten gehören ihm die Herren Bekoslav Spindler und Milan Mrovlje an. Von den Abgeordnetenmandaten sind 249 unbestritten, weshalb sie der Verifizierungsausschuß schon auf seiner ersten Sitzung am 8. Dezember verifiziert. Gegen 63 Mandate liegen Beschwerden vor, hievon aus dem Draubanat bloß eine, und zwar gegen das Mandat des Abg. Mojs Drmelj aus dem Bezirk Krško, die der frühere Kandidat im gleichen Bezirk Herr Grebenc eingereicht hatte.

Nikola Uzunović Präsident des Abgeordnetenklubs

Auf der Klubitzung der Abgeordneten am 8. Dezember wurde das Statut des Abgeordnetenklubs angenommen, das nach einer Erklärung des Ministerpräsidenten Peter Zivkovic lediglich ein Provisorium darstellt, weil das ständige Statut erst nach der Formierung der Partei festgesetzt werden wird. Zum Präsidenten des Klubs wurde der ehemalige Ministerpräsident und jetzige Minister ohne Portefeuille Nikola Uzunovic gewählt; Vizepräsidenten sind die Abgeordneten: Milovan Lazarevic, Ilija Mihajlovic, Juraj Demetrovic, Karlo Kovacevic, Lovro Petovar; Sekretäre: Mihajlo Zivanovic, Dr. Gjuro Levšic, Milan Mrovlje, Mustafa Mulovic; Kassier: Gavro Trpkovic, sein Stellvertreter: Uta Hotiris.

Das Gesetz über den Verschleiß ausländischer Zeitungen

S. M. der König hat nachfolgendes Gesetz über den Verschleiß (Vertrieb) fremder Zeitungen und Zeitschriften unterschrieben: § 1. Handelsgeschäfte, die sich mit der Einfuhr irgendeiner Art von ausländischen Zeitungen und Zeitschriften in unserem Staat zum Zweck des Verkaufes befassen, müssen hiefür die Bewilligung im Sinne des § 60 des Gewerbegesetzes haben. § 2. Der Handelsminister erteilt die Bewilligungen im Einvernehmen mit dem Innenminister nach Anhören des Ministerrates.

§ 3. Im Laufe eines Monats nach Inkrafttreten dieses Gesetzes müssen alle Unternehmungen, die sich mit der Einfuhr ausländischer Zeitungen und Zeitschriften zum Zweck des Verkaufes befassen, um diese Bewilligung ansuchen. Der Handelsminister erteilt den bezüglichen Beschluß im Sinne des § 2 im Laufe eines Monats. Geschäfte, die die Bewilligung nicht erhalten, müssen ihre früheren Geschäfte innerhalb von 3 Monaten liquidieren. § 4. Wer gegen die Anordnungen dieses Gesetzes verstößt, wird mit einer Geldstrafe von 10.000 bis 50.000 Din bestraft. Die Strafen sprechen die allgemeinen Verwaltungsbehörden I. Instanz aus. Gegen die Bestrafungen ist die Beschwerde an die Behörde II. Instanz zulässig, deren Beschlüsse rechtskräftig sind. § 5. Das Gesetz tritt in Geltung mit seiner Verlautbarung in den „Sluzbene Rovine“.

Ausland

Die große deutsche Notverordnung

Die seit Monaten erwartete große deutsche Notverordnung ist am 8. Dezember vom Reichspräsidenten unterschrieben und dann veröffentlicht worden. Die bedeutungsvolle Urkunde umfaßt 46 Druckseiten und enthält Maßnahmen zur Senkung der Preise und des Zinsfußes, Herabsetzung der Eisenbahnfrachten, einen Vollstreckungsschutz für Landwirte u. a., sowie das Verbot des Tragens von Uniformen und Abzeichen politischer Verbände im ganzen Reich. Die neue Notverordnung bedeutet eine Kampfanzeige Brünings an Hitler. In einer Rundfunkrede sagte Reichstanzler Dr. Brüning, daß die Regierung mit eiserner Listkraft allen Bestrebungen entgegenarbeiten werde, die in der Stunde der stärksten Nervenprobe der verfassungsmäßigen Gewalt in den Arm fallen würden. Durch die große Notverordnung sind die letzten Reserven des deutschen Volkes erfaßt worden.

Vorbereitungen für die Abrüstungskonferenz

Der Pjubljaner „Jutro“ berichtet am 8. Dezember aus Prag: Gestern abends kam in Prag der Chef des jugoslawischen Generalstabs General Milovanovic in Begleitung der Generale Kostic und Zivkovic sowie des Generalstabsobersten Aradic an. Morgen wird der Chef des rumänischen Generalstabs Samjonovic in Begleitung des Generals Jonescu, des Generalstabsobersten Potopceanu und des Generalstabsmajors Teodorini einlangen. Die Vertreter des jugoslawischen und des rumänischen Heeres werden in Prag mit den Vertretern des tschechoslowakischen Heeres über ein einheitliches Vorgehen der Kleinen Entente in militärtechnischen Einzelheiten auf der internationalen Abrüstungskonferenz beratschlagen.

Die spanische Verfassung angenommen

Am 10. Dezember nahm die spanische verfassunggebende Nationalversammlung die neue Verfassung mit 396 Stimmen gegen 23 Stimmen der Bauern, 15 Stimmen der baskischen Autonomisten und 89 Stimmen der Katholiken an. Nach der neuen Verfassung ist Spanien eine „demokratische Republik der Arbeiter aller Schichten ohne staatliche Religion“. Zum Staatspräsidenten wurde Alcala Zamora gewählt.

Aus Stadt und Land

Die heurigen Weihnachtsferien an den Volks-, Bürger- und Mittelschulen werden vom 24. Dezember bis einschließlich 10. Jänner dauern. Der Unterricht beginnt wieder am Montag, dem 11. Jänner.

Der heurige Friedensnobelpreis im Betrage von 173.206 schwedischen Kronen wurde zu gleichen Teilen der amerikanischen sozialen Arbeiterin Jane Addams und Nicholas Murray Butler, der sich um den Kellogg-Pakt verdient gemacht hat, zugesprochen. Bekanntlich war auch Graf Coudenhove-Kalergi (Paneuropa) vorgeschlagen worden.

Parlamentarier werden arbeitslos. Der Ausgang der jüngsten englischen Wahlen hat nicht nur in inner- und ausserpolitischer Beziehung weittragende Folgen gehabt, sondern er hat auch einige nicht unbekannt englische Politiker schwer getroffen. Und zwar alle diejenigen, die bei der Wahl „durchgefallen“, nicht wieder in das Parlament gewählt worden sind. Nach einer Zusammenstellung der drei großen Parteien Englands handelt es sich um rund 50 Personen, die Jahre lang schon die Politik als Hauptberuf erwählt hatten und ihrem früheren Beruf fast völlig entfremdet wurden durch ihre Tätigkeit als Parlamentarier, Unterhausmitglieder, Angehöriger politischer Kommissionen usw. Sie hatten während ihrer Abgeordnetenzeit das immerhin ganz annehmbare Einkommen von 10.000 Mark jährlich, waren also der Sorge um das tägliche Brot enthoben, haben dadurch aber natürlich jeden Zusammenhang mit ihren früheren Arbeitgebern verloren. Diesen 50 Menschen wird es jetzt sehr schwer fallen, wieder Arbeit und Verdienst zu finden. Auch in Großbritannien wütet ja die Arbeitslosigkeit; mehr als drei Millionen Menschen liegen auf der Straße und es besteht die große Gefahr, daß diese Zahl sich in nächster Zeit noch sehr vergrößern wird. Jetzt für die ehemaligen Berufspolitiker — die zum Teil schon zehn und mehr Jahre dem Parlament angehört — Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, wird so gut wie aussichtslos sein. Der ehemalige Schatullenbewahrer, ein Maurermeister aus Nordengland, erklärt z. B. in einem Londoner Blatte, daß er nicht wisse, was er anfangen solle; er wäre der Verzweiflung nahe, da es unmöglich sei, Beschäftigung auch nur als Maurer zu finden. Der Sohn des ehemaligen Schatzkanzlers Henderson, der Jura studiert hatte, kann ebenfalls nicht wieder Eingang in seinen früheren Rechtsanwaltsberuf finden, da sein Sozium sich inzwischen mit einem anderen Kollegen zusammengetan hat. Und zwei andere Parlamentarier warnen unter Hinweis auf ihre jetzige wirtschaftliche Lage davor, Berufspolitiker zu werden...

Vor der Hinrichtung geflüchtet. Dieser Tage ist der wegen eines Mordes zum Tode verurteilte Davo Osmanović aus dem Gefängnis in Sloplje geflüchtet, indem er beim Spaziergang im Gefängnishof plötzlich über die Mauer sprang und verschwand.

Gottscheer Kalender 1932. Dieses einzige bodenständige deutsche Jahrbuch, das in Slowenien erscheint, ist dank seiner erprobten Kalenderschriftleitung (Geistl. Rat Pfarrer August Schauer) und seiner vorzüglichen Mitarbeiter auch heuer wieder ein Kalender geworden, der in keinem deutschen Haus fehlen sollte. Es ist ein echtes deutsches Buch, gewachsen aus unserer Heimat, das viel Interessantes für jeden hiesigen Deutschen enthält, auch wenn er nicht aus dem Gottscheerland zuhause ist. Der „Gottscheer Kalender“ ist zu mäßigem Preis bei der Buchhandlung Mathias Rom in Ročevje zu bestellen. Eine eingehende Besprechung dieses Kalenders behalten wir uns vor.

Kollern, regelwidrige Gärungsvorgänge im Dickdarm, Magensäureüberschuß, Beberanschoppung, Gallenstauung, Brustbeklemmung, Herzklopfen werden zumeist durch das natürliche „Franz-Josef“ Bitterwasser behoben und der Blutandrang nach dem Gehirn, den Augen, den Lungen oder dem Herzen vermindert. Ärztliche Gutachten verzeichnen wahrhaft überraschende Ergebnisse, die mit dem Franz-Josef-Wasser bei Leuten mit stehender Lebensweise erzielt wurden. Das Franz-Josef-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Spezialehandlungen erhältlich.

Chicago vor dem Bankrott. Der Bürgermeister von Chicago Cermak, der bekanntermaßen ein Tscheche ist, hat dieser Tage fünfzig der reichsten Einwohner der Stadt zu sich berufen und ihnen erklärt: „Chicago geht zum Teufel, wenn ihr Reichen nicht einspringt. In den Stadtkassen ist kein Geld, um die am 1. Dezember fälligen Gehälter für die Polizei, Feuerwehr und die Lehrerschaft zu bezahlen. Die Schullehrer haben seit April nur einen einzigen

Monatsgehalt ausbezahlt bekommen.“ Die Teilnehmer aus der Versammlung wählten einen Ausschuß von sieben Personen, der die wohlhabenden Schichten zu einer Vorauszahlung der Steuern veranlassen und gleichzeitig eine neue städtische Anleihe vorbereiten soll.

Aus Sparsamkeitsgründen hat die ungarische Regierung beschlossen, ihre Gesandtschaften in Stockholm, Bern, Madrid und Brüssel ab 1. Januar 1932 aufzulösen.

Celje

Ueber das gräßliche Autobusunglück am vergangenen Mittwoch erzählt ein Augenzeuge im „Ljubljanaer „Slovenec“ folgendes: Ich fuhr mit dem Zug aus St. Peter nach Celje. Dort, wo die Straße die Sanntaler Eisenbahn kreuzt, spürten wir auf einmal im Zuge zwei schreckliche Stöße, die so stark waren, daß die Reisenden von den Sitzen auf die gegenüberstehenden Mitreisenden geworfen wurden. Sofort darauf fing der Zug an zu halten. Wir waren uns sofort klar darüber, daß ein Unglück geschehen war. Und schon hörten wir von außen auch ein fürchtbares Geschrei: „Ein Autobus ist ganz zerstört!“ Es faßte uns ein Entsetzen und wir stürzten durcheinander aus dem Zuge. Draußen war ein so dichter Nebel, daß ich kaum einige Schritte vor mir sehen konnte. Ich lief von der Straße auf die unten liegende Wiese und eilte gegen die Unglücksstelle. Als ich wieder auf die Straße trat, begegneten mir zwei unbekannte Reisende, ein Herr und eine Frau. Die Frau sagte zu mir: „Wenn Sie schwache Nerven haben, gehen Sie ja nicht in die Nähe!“ Da ich Geistlicher bin, wollte ich auf jeden Fall zu den Verunglückten, um allenfalls geistlichen Trost bringen zu können. Vorerst sah ich vor mir die Leiche einer jungen Frau, die gräßlich zerfleischt war. Hinter ihr aber lagen durcheinander eine Menge menschlicher Leichen und Leichenteile. Man sagte mir, daß es sieben seien, aber zählen konnte ich sie nicht. Alle, die wir dort waren, waren so entsetzt, daß niemand zählen konnte, auch nicht bis fünf. Während ich ging, um Verwundete zu suchen, denen ich helfen konnte, zog jemand aus einer Eisenbahnschwellen ein nacktes menschliches Bein, das vom Körper abgeschnitten war. Einige Leichen waren so zerschmettert, daß sie nur wie ein blutiger Haufen Fleisch aussahen. Ich blieb vor den Ruinen des Autobus stehen, in dem mehrere Personen röchelten und mit dem Tode rangen. Keiner von den Verwundeten schrie, es war nur durchdringendes Stöhnen und schreckliches Röcheln zu hören. Aus dem Munde stieß ihnen blutiger Schaum. Das Auto selbst war ganz zertrümmert. Hinter dem Rücken des Chauffeurs war es glatt abgeschnitten. Vom Autobus stand nur noch ein kleines Gerippe da. Im vorderen Teil lag ein schwer verwundeter Armer und röchelte schrecklich. Ich beugte mich zu ihm und fragte, ob er zu beichten wünsche. Er konnte mir keine Antwort geben. Auf seinem Sitz hing ganz blutig und verwundet der unglückliche Chauffeur und seine Augen ließen halb wahn sinnig herum. Besonders erbarmte mich ein unglücklicher Verwundeter, den ich sitzend am Straßenrand fand, wohin er sich geschleppt hatte und wo er um sein Leben kämpfte. Als ich ihn anredete, konnte er mir nicht einmal antworten. Wie zu den anderen sagte ich auch zu ihm: „Bereuen Sie Ihre Sünden!“ und gab ihm die Losprechung. Er blickte mich mit blutunterlaufenen Augen an, welche schreckliche Schmerzen ausdrückten. Nicht weit von ihm lag schwer verwundet eine schöne, junge Frau. Wer könnte alle Schrecklichkeit dieser Bilder beschreiben! Inzwischen schob man den Zug zurück und lud einige Verwundete auf. Von der Straße hörten wir auch schon das Hupen des Rettungsautos, das aus Celje zu Hilfe herbeiraste. In das Auto wurden die Schwerverwundeten gelegt. Wie ich später erfuhr, sind drei von diesen Unglücklichen schon am Wege in das Spital gestorben. Jetzt wird man die Schuld an diesem furchtbaren Unglück von einem auf den anderen schieben. Die einen auf den Chauffeur, die anderen auf den Lokomotivführer, ich aber sage, daß nichts anderes schuld ist an diesem schrecklichen Unglück als dies, daß an so wichtigen und verkehrsreichen Kreuzungspunkten, wie gerade diese Unglücksstelle einer ist, keine Schranken stehen. Diese Tatsache und nur diese ist schuld an den unglücklichen Opfern.

Ueber die Autobuskatastrophe am vorigen Mittwoch gibt die städtische Autobusunternehmung Celje nachfolgende Erklärung ab: Der Autobus, der regelmäßig um 10 Uhr 30 vom

Bahnhof in Celje gegen Bransto abfährt, fuhr am 9. Dezember mit ungefähr 20 Reisenden ab, und zwar wegen des außergewöhnlich dichten Nebels mit langamer Geschwindigkeit. Der Autobus war Marke Mercedes-Benz mit 650 cm Länge und 3700 Kilo Gewicht, versehen mit allen modernen Vorrichtungen. Es führte ihn der erprobte, vollkommen nüchterne und durchaus verlässliche Chauffeur Herr Butar, der auch die Strecke Sv. Peter pod Sv. gor. über den bekannten Engpaß „Srebernik“ fährt. Infolge des Nebels, der schon in der Stadt dicht war, fuhr der Chauffeur mit brennenden Scheinwerfern und gab mit der Huppe und dem Horn wiederholte Signale, besonders vom Gasthaus Samer weiter neben der Autowerkstätte Kopas vorbei gegen die Eisenbahnkreuzung. Diese Kreuzung bietet folgende Situation: Die 10 Schritte breite Straße durchschneiden die Eisenbahnschienen quer mit einem scharfen Winkel von etwa 25° in der Länge von 42 Metern, so daß man eine Gefährzone von zirka 48 Metern erhält. Bei dem außerordentlich dichten Nebel am Mittwoch, der sich erst gegen 1/2 12 Uhr etwas zu heben begann, konnte man nicht weiter sehen als in einer Entfernung von 6 bis 10 Schritten. Der Zeuge Martin Senčič, der sich im Autobus knapp hinter dem Chauffeur an der linken Seite befand und die Augen in die Linksrichtung gewendet hatte, erblühte die Lokomotive aus einer Entfernung von 6 Metern. Die Laternen an der Lokomotive brannten nicht, Signale hörte der Zeuge nicht. Auch andere in der Nähe sich befindliche Zeugen erklären, daß sie das Eisenbahnsignal nicht gehört haben. Wenn man bedenkt, daß sich nach der festgestellten späteren Situation der Stoß in den Autobus im dritten Viertel der Gefährzone ereignet hat, dann ist es klar, daß weder der Chauffeur noch jemand von den Reisenden den Zug vor dem Eintritt in die Gefährzone hat sehen können. Ein anderer nicht betroffener Zeuge, der zur Zeit des Unglücks 200 Schritte von der Unglücksstelle entfernt war, sagte aus, daß er die häufigen Signale des Cillier Autobusses hörte und auch noch das Licht der Scheinwerfer sah. Er hörte einen scharfen Pfiff der Lokomotive, im selben Augenblick aber auch schon einen schrecklichen Krach. Der Zeuge eilte sofort an die Unglücksstelle. Die Scheinwerfer des zerrissenen Autobusses brannten noch und der Motor ging noch. Die Situation dort ist so, daß es jedermann klar sein muß, daß, auch wenn der Chauffeur vor der Kreuzung stehen geblieben wäre und dann wieder den Motor angetrieben hätte, er dem Unglück nicht hätte entgehen können. Ebenso ist auch die Geschwindigkeit des Autobusses, der dort mit 15 Km per Stunde fuhr, in diesem Falle von nebensächlicher Bedeutung, weil er überfahren worden wäre, ob er mit 5 Km oder mit 50 Km gefahren wäre. Einzig und allein Eisenbahnschranken hätten in dieser Situation das Unglück verhütet.

BRILLEN,

Uhren, Gold- u. Silberwaren,
Chinasilber-Bestocks Dosen,

RADIO

Apparate, Telefons, sowie

Grammophone,

Platten und Nadeln etc.

Erstklassige Reparaturwerkstätte.

Ant. Lečnik, Celje

Uhrmacher, Juwelier, Optiker



Die Verlautbarung des Eisenbahnministeriums über das Unglück lautet folgendermaßen: Am 10 Uhr vormittags stieß auf dem Uebergang über die Eisenbahnstrecke Celje-Belenje der Personenzug zwischen den Stationen Celje und Petrovče auf einen Autobus der Gemeinde Celje, der demoliert wurde. Bei dieser Gelegenheit wurden 8 Personen getötet und 10 schwer verletzt. An der Stelle des Unglücks kreuzt sich die Strecke mit der Reichsstraße. Da diese Strecke eine Bifurkation ist, sind an den Straßen keine Schranken. Die Ursache des Unglücks war der dichte Nebel, der im Sanntal lag, die unpassende Fahrordnung des Autobus und die Unachtsamkeit des Chauffeurs. Ueberdies hatte der Autobus eine Verspätung von 10 Minuten, der Chauffeur aber paßte auf der Kreuzung nicht genügend auf. Die zuständige Behörde führt eine Untersuchung. — Bekanntlich gibt es auf dieser Strecke, trotzdem sie eine Bifurkation ist, mehrfach Schranken, z. B. in Dravograd. Um so notwendiger wäre eine solche in der Nähe unserer Stadt an einem Punkte, der außerordentlich verkehrsreich und wegen der ungewöhnlich verlängerten Gefährzone auch sehr gefährlich ist.

Die Opfer der Autobuskatastrophe.

Die Autobuskatastrophe vom vergangenen Mittwoch dürfte im Hinblick auf die außerordentliche Zahl der Opfer eine der größten sein, die sich in der Zeit des modernen Autobusverkehrs in Europa ereignet haben. Die furchterliche Wirkung des Zusammenstoßes zwischen Lokomotive und Autobus ist dem Umstand zuzuschreiben, daß der Autobus an eine gegabelte Telegraphenstange angeschleudert wurde. Wäre dies nicht geschehen, so wären die mit samt der Karosserie hinweggerissenen Reisenden auf den tiefer liegenden Wiesengrund geworfen worden, so daß wahrscheinlich nicht so viele um ihr Leben gekommen wären. Jetzt sind bereits die Namen aller Opfer bekannt. Den Tod auf der Stelle fanden nachfolgende acht Personen: Ivan Krajnc, 70 Jahre alt, Privater aus Zalec, und keine 65-jährige Gattin Anna Krajnc; Ivan Krefl, 60 Jahre, Besitzer und Schneidermeister aus Braslovce; Franziska Pristovšek, 46 Jahre, Besitzerin aus Drešinja vas bei Petrovce; Philipp Pose del, 60 Jahre, pensionierter Bergmann aus Jabulovca, und seine um einige Jahre jüngere Frau Brigitte Pose del; Anton Svet, 40 Jahre, Weinbauer aus Brežice; Anna Strahovnik, 50 Jahre, Tischlergattin aus Zalec, Mutter von 8 Kindern im Alter von 1 bis 17 Jahren. Im Allg. Krankenhaus sind nach der Ueberführung gestorben: Anton Dobnik, 30 Jahre, Holzhändler aus Čeplje bei Bransko; Maria Zupanc, 36 Jahre, Gastwirtin und Bergmannsgattin aus Migojnice bei Griže, Mutter von drei Kindern im Alter von 1, 3 und 6 Jahren; Ottilie Dobelšek, 33 Jahre, Fabrikarbeiterin aus St. Pavel pri Preboldu, Mutter von zwei Knaben im Alter von 2 und 11 Jahren; Ivan Kranjc, 40 Jahre, Sekretär der „Ametsla posojilnica“ in Celje, hinterläßt eine Frau und einen 17-jährigen Sohn; dieser Fall ist besonders tragisch, weil Herr Kranjc gerade am Unglückstage vom Krankenlager seiner Frau nach Celje kam, die im Husbianaer Leoninum eine Operation mitzumachen hatte. Verwundet liegen im Allg. Krankenhaus: Mathilde Potočnik, 24 Jahre, Lehrerin in Griže, Beschädigungen am Kopf und Durchriß der Ader an der linken Schläfe; Maria Janežič, 33 Jahre, Besitzergattin aus Prekopa bei Bransko, schwere Beschädigung der linken Gesichtseite; Andreas Sepec, 52 Jahre, Kaufmann aus Dolga Pušca bei Zagreb, schwere Verletzungen am Kopf und am rechten Arm, sowie innere Beschädigungen; Anton Oblak, 31 Jahre, Besitzersohn aus Vrbe bei Zalec, Gehirnerschütterung, ausgefallene Zähne, schwere Verletzung der linken Gesichtseite und Gehirnerschütterung, Zustand ernst; Franz Bučar, 30 Jahre, Chauffeur aus Gaberje; nicht schwere Verletzungen in der Bauchgegend, wird wahrscheinlich in wenigen Tagen entlassen werden können. Herr Bučar saß am Volant, also im vordersten Teile des Autobusses, was ihm das Leben gerettet hat. Am Donnerstag wurde noch der 63-jährige Besitzer Franz Vesar aus Ruše bei Petrovce ins Spital überführt. Dieser war am Mittwoch aus dem Isolierpavillon des Allg. Krankenhauses entlassen worden und wollte mit dem Unglücksautobus nachhaus fahren. Beim Zusammenstoß wurde er auf die Straße geschleudert, wo er einen Augenblick bewußtlos liegen blieb. Dann aber sprang er auf und eilte wie von Sinnen weiter durch Levce nach dem 2 Km entfernten Arja vas. Dort wußten ihm die Einwohner das blutüberströmte Gesicht ab und die Großgrundbesitzerin Jeschounig brachte ihn mit ihrem Auto zum Arzt nach Zalec. Da er aber starke innere Schmerzen verspürte, überführte ihn die Feuerwehr von Zalec am Donnerstag ins Allg. Krankenhaus nach Celje. Nach Anlegung von Verbänden konnten nachfolgende fünf Personen aus dem Spital nachhaus entlassen werden: Johann Günter, 49 Jahre, Maurerpolier aus Prnjavor in Bosnien, leichtere Verletzungen am Kopf und an der rechten Hand; Anton Turk, 40 Jahre, Fleischnhauer aus St. Peter im Sanntal, Verletzungen am Kopf, an der linken Hand und am rechten Fuß; Maria Tomše, Magd aus St. Pavel; diese erinnert sich an nichts weiter, als daß sie sich plötzlich zwischen den Trümmern des Autobusses auf der Erde befand; Schlag auf den linken Ellenbogen; Vinko Aristovski, Schneidermeister aus Arja vas, Prellung an der linken Brustseite und eine Fleischwunde am Kopf; ferner ein junger Mann mit leichteren Verletzungen, der im ersten Schreden flüchtete und erst später zu Fuß nach Celje zurückkam. Unverletzt ist demnach von allen 24 Passagieren niemand geblieben. Die Leichen

des Ehepaares Kranjc und der Besitzerin Franziska Pristovšek wurden am Freitag früh mit einem Automobil der Stadtgemeinde vom Leichenhaus des Umgebungsfriedhofes nach Zalec überführt, wo um 9 Uhr die Beerdigung unter ungeheurer Beteiligung der Bevölkerung stattfand. Hier ereignete sich der bedauernswerte Unglücksfall, daß der die Einsegnung vornehmende Pfarrer von Zalec auf dem glatten Boden ausrutschte und sich ein Bein brach. Die Leiche des Anton Dobnik holte am Donnerstag sein Bruder mit einem Wagen ab; er wird am Samstag vormittags in Bransko zur letzten Ruhe bestattet. Die Mutter von 6 Kindern, Anna Strahovnik, wurde am Donnerstag nachmittags vom dortigen Feuerwehrauto nach Zalec überführt, wo sie am Freitag nachmittags um 3 Uhr beerdigt wurde. Der Markt Zalec hat Trauerfahnen ausgehängt. Ottilie Dobelšek wurde nach St. Pavel pri Preboldu überführt, wo am Samstag um 9 Uhr früh die Beerdigung stattfand. Das Leichenbegängnis des Sekretärs der Ametsla posojilnica Herrn Franz Kranjc fand am Freitag um 3 Uhr nachmittags vom Spital aus auf dem Umgebungsfriedhof statt. Die Geschäfte in der Stadt hatten zum Zeichen der Trauer ihre Läden während einer Stunde, von $\frac{1}{4}$ 3 bis $\frac{1}{4}$ 4 Uhr, geschlossen. An dem Leichenbegängnis nahmen sehr viele Trauernde teil. Abteilungen des Sotolvereines schritten dem mit schönen Kränzen geschmückten Leichenwagen voran, ein unendlicher Zug von Leidtragenden schritt hinter dem Sarge nach: Vertreter der Behörden, Bürger, Kaufleute und eine unübersehbare Bevölkerungsmenge. Alle übrigen Opfer nahm ein gemeinsames Grab am Umgebungsfriedhof auf.

Die Versicherungen. Der zertrümmerte Mercedes-Benzwagen galt als der beste Wagen des städtischen Autobusunternehmens. Er kostete über eine Viertelmillion Dinar. Gegen allfällige Beschädigungen war er nicht versichert, so daß der durch die Katastrophe verursachte materielle Verlust sehr groß ist. Wohl waren aber die Reisenden und der Chauffeur versichert, die ersteren um den gesetzlich vorgeschriebenen gemeinsamen Betrag von 350.000 Din, der Chauffeur für 50.000 Din im Fall des Todes oder dauernder Invaldität.

Evangelische Gemeinde (Abendgottesdienst.) Der Gottesdienst am Sonntag, dem 13. Dezember, findet abends um 6 Uhr in der geheizten Christuskirche statt.

Statt eines Kranzes für die verstorbene Frau Leopoldine Ratusch hat Herr Brauereidirektor Georg Sima in Donaueschingen 200 Din für die Frw. Feuerwehr in Celje gespendet.

Unterbrechung des elektrischen Stromes. Das Elektrizitätswerk Jala teilt mit, daß am Sonntag, dem 13. Dezember, wegen dringender Reparatur die Lieferung des elektrischen Stromes von $\frac{1}{2}$ 9 bis $\frac{1}{2}$ 10 Uhr unterbrochen werden wird.

Ein Vortrag über Sibirien. Im Rahmen der hiesigen Volkshochschule hielt am Mittwoch abends der Wiener Universitätsprofessor Dr. Hans Halm im vollbesetzten Zeichenaal der Bürgerschule einen von interessanten Lichtbildern begleiteten Vortrag über Sibirien. Der Vortragende, der lange Jahre in Sibirien zugebracht hat, zuletzt als Professor der Universität Irkutsk, verstand es, in spannenster Weise den Zuhörern dieses ungeheure, fruchtbare, geheimnisvolle Land näher zu bringen. Wir hätten gewünscht, daß Herr Prof. Halm, der wie er eingangs erwähnte, seine frühe Jugendzeit in unserer Stadt verlebt hat, uns auch seine persönlichen Erlebnisse als Sibirischer Verbannter während des Krieges erzählt hätte, indessen der Stoff war zu gewaltig. Wir hoffen, daß diese Erlebnisse später einmal das Thema eines weiteren Vortrages bilden werden. Jedenfalls war schon dieser Vortrag über Land und Leute in Sibirien so interessant, daß man noch gerne länger der sympathischen Stimme des Vortragenden gelauscht hätte. Unsere Volkshochschule ist zu beglückwünschen, daß es ihr gelungen ist, diesen hervorragenden Gelehrten und Kenner des fernen Ostens für Vorträge in unserer Stadt zu gewinnen.

Vom Gericht. Am vergangenen Montag fand vor dem hiesigen Kreisgerichtsenat die Verhandlung gegen die 51-jährige Auszüglerin Maria Mlčnik aus Jagaj bei Sv. Peter pod Svet. gor. und ihren 29-jährigen Sohn Franz Mlčnik statt. Mutter und Sohn waren angeklagt, den Gatten bzw. Vater in der Nacht auf den 5. August, in welcher im nahe beim Hause stehenden Weinteller plötzlich ein Feuer ausgebrochen war, ermordet zu

Reiche Auswahl in **Weihnachtsgeschenken**



Besichtigen Sie bitte, meine Ausstellung!

Uhren in Gold und Silber (beste Marken)
Reizende Schmucksachen
 für Damen und Herren: **Armbänder, Anhänger und Ringe** in modernster Façon mit grossen Halbedelsteinen, **Uhrketten** in den neuesten Mustern
Broschen aus Elfenbein, Neuheit!
Chinasilber in Gebrauchs- u. Luxusgegenständen

R. ALMOSLECHNER
 Juwelier / **CELJE**, Prešernova ulica 1

haben. Nach dem Brande verbreiteten die beiden bei den Nachbarn die Meinung, daß der alte Mlčnik aus Rache den Weinteller angezündet habe und dann geflüchtet sei oder Selbstmord verübt habe. Nach 14 Tagen wurde die Leiche in einem Gestrüpp des nahen Waldes wirklich gefunden, aber die Gerichtsärzte stellten fest, daß Mlčnik durch drei tödliche Hiebe mit einem stumpfen Werkzeug in in den Nacken ermordet worden sei. Da bekannt war, daß die Eheleute schlecht miteinander gelebt hatten, wobei die Hauptschuld das Weib traf, die ihrem Manne sogar das Essen verweigerte, war der Verdacht gegen die Mlčnik gegeben und sie wurde samt ihrem Sohne in das Gefängnis nach Celje eingeliefert. Beide leugneten hartnäckig ihre Schuld, dies auch bei der Hauptverhandlung, die den ganzen Tag bis spät in die Nacht andauerte. Nach längerer Beratung verlaubliche Herr Senatspräsident Levčnik das Urteil, demzufolge Maria Mlčnik zu 18 Jahren Zuchthaus verurteilt, ihr Sohn Franz aber freigesprochen wurde.

Polizeinachrichten. Alle Radfahrer werden aufmerksam gemacht, daß die Polizei in Hinkunft bezüglich der verschiedenen Uebertretungen der Polizeivorschriften, wie Fahren ohne Licht, ohne Glocke, ohne Bremse u. s. w., unnachlässig vorgehen und keine Ausrede gelten lassen wird. — Am vorigen Donnerstag verlor auf dem Wege vom Hauptplatz in Celje bis Ostrožno die Dienstmagd des Besitzers Franz Pinter aus Jezerce bei Smartno ein Sparkassebuch ihres Dienstgebers, lautend auf 2250 Din; im Sparkassebuch befanden sich auch zwei Hundertdinarscheine. — Die Polizei verhaftete den 41-jährigen Schneidergehilfen Rudolf Stul aus Bostanj bei Sevnica, weil er in der Stadt und in der Umgebung Nähmaschinen, Fahrräder und Grammophone zu lächerlich niedrigen Preisen „verkauft“, wobei die erste Rate von 100 Din erst nach einem halben Jahr fällig sein sollte. Bei der Bestellung nahm er von jeder Partei eine Anzahlung von 20 Din; auch versuchte er es mit Versicherungsschwindel; er wurde dem Gericht eingeliefert.

Todesfälle. Im Allg. Krankenhaus sind gestorben die 53-jährige Arbeiterin Franziska Kreselj aus Mali vrh, Gemeinde Smartno ob Paki, und das 3-jährige Besitzersöhnchen Anton Arbeiter aus Maloharna bei Dploznica. — Am Freitag starben im Allg. Krankenhaus der 41-jährige Besitzer und Gastwirt Herr Ivan Majdič aus Levce bei Celje und der 52-jährige Auszügler Franz Radisek aus Ločica bei Bransko. — Am Freitag ist in Laško Frau Petrina Trop, Gemahlin des angesehenen Hoteliers Herrn Trop, eine gute Hausfrau und Mutter, im Alter von 49 Jahren gestorben. — Im Allg. Krankenhaus starben die 31-jährige Köchin Antonia Grabensel aus Ljubetno bei Celje, der 81-jährige Gemeindevater Georg Rupnik aus Velita Pirešica und der 17-jährige Arbeiter Ivan Hren aus Sv. Tomaž bei Stoffavas.

Stadt kino. Am Samstag, 12., Sonntag, 13., und Montag, 14. Dezember, der 100 % ige deutsche Tonfilm „Ariane“, nach dem gleichnamigen Roman von Claude Anet; in der Hauptrolle die aparte Filmkünstlerin Elisabeth Bergner. Vorstellungen am

Gottscheer Kalender 1932

einzigster deutscher Kalender im Draubanat, wird den Volksgenossen zur Anschaffung empfohlen.

Bestellungen an den Kalenderausschuss in Kočevje oder Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Celje, Prešernova 5

Samstag und Montag um 1/9 Uhr abends, am Sonntag (3 Vorstellungen) um 1/5, 1/7 und 1/9 Uhr abends.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telefon 89. Den Wochendienst übernimmt am 12. Dezemb. der II. Zug. Kommandant: Krstoušek Josef.

Maribor

Heimische Künstler im Auslande. Unsere Stadt, die schon manche Kunstbegeisterte auf allen Gebieten der Kunst hervorgebracht hat, die nicht nur in ihrer engeren Heimat, sondern auch im Ausland zur Geltung kamen, besitzt junge Talente, die bestrebt sind, sich durch hervorragende Leistungen bemerkbar zu machen. Unter diesen ist eine junge Cellistin, Frau Grete Mascher-Pelikan, die ihre Ausbildung im Grazer Konservatorium erhielt, zu nennen. Sie ist Mitglied des Went-Trios, einer künstlerischen Vereinigung dreier junger Damen, die kürzlich im Grazer Kammermusiksaal einen Kammermusikabend absolvierten, der vom Publikum und der Presse mit großem Beifall und großer Anerkennung für die dargebotenen Leistungen quittiert wurde. So schreiben die Tagespost und das „Grazer Tagblatt“: „Sie brauchen keine galante Rücksicht, die Damen Helene Went, Grete Mascher-Pelikan und Hansi Seelig, denen man einen wirklich wertvollen Abend verdankte. Das schwierige Reges-Trio (E-Moll Op. 102) enthüllte eine geradezu raffige Künstlerschaft der drei. Der große Gesangston des Allegros wurde von Violine (Went) und Cello (Mascher-Pelikan) fast ekstatisch gesteigert. Auch im Allegretto überraschte eine Stimmungsmalerei, die sich selbst noch in dem Bizillato-Gesändel auswirkte. Der dritte Satz bringt Wärme und schlantes Aufranken der Kantilene (Went), die beim Cello ein pastoses, fülliges Echo findet. Das Trio vermied billige Sentimentalität in den langatmigen Seufzern des Largo. Um ja nicht „schwach“, nicht weichlich zu gelten, wurden sogar eilige Steigerungen zu stark forciert. Doch besser hochdramatische Intensität, besser dann und wann heftige Striche (denen sich allerdings schon etwas Sprödigkeit der Materie beimischte), als ein „untergerisches“ Nebelland larmoyanter Phrasen. Kühn und vollblütig auch der schöne Finaleschwung. Nach dieser packendsten Leistung des Konzertes kamen Beethovens reizvolle Variationen über das Thema „Ich bin der Schneider Katadu“ (Op. 121 a). Die Krabesken wurden sauber und mit glatter Technik erledigt. Wieder bewunderte man das kraftvolle Temperament des Trios, das sich schließlich noch einmal im stürmischen Presto entzündete. Die Künstlerinnen, alle großen Formates, wurden lebhaft gefeiert.“ — — — „Im Rahmen der Veranstaltungen des Steirischen Tonkünstlerbundes trat Mittwoch im Kammermusiksaal das Went-Trio, bestehend aus den Damen Helene Went (Violine), Grete Mascher-Pelikan (Cello) und Hansi Seelig (Klavier) auf. Der Abend wurde mit Mozarts G-Dur-Trio eingeleitet, brachte hierauf Reges' hochinteressantes und überaus schwieriges E-Moll-Trio und schloß mit den humorvollen Variationen für Trio über das Lied „Ich bin der Schneider Katadu“ von Beethoven. Die Spielerinnen lösten die bedeutenden künstlerischen Aufgaben von der ästhetischen Seite ebenso glücklich wie von der technischen. Frl. Hansi Seelig fand reichlich Gelegenheit, durch ihren kräftigen und gesangvollen Anschlag wie durch perlende Läufe zu glänzen. Auch die beiden Streicherinnen erfreuten durch eine große musikalische Sicherheit und durch einen geschmackvollen Vortrag. Während die Geigerin Frl. Went sich als vorzügliche Beherrscherin der Griff- und Bogentechnik und stillkundige Führerin des Trios bewährte, wußte die Cellistin Frau Mascher-Pelikan ihrem Instrumente eine staunenswerte Fülle von Tonplastik abzurufen. Die Damen meisterten die drei Werke mit allen Vorzügen vollwertiger Künstlerinnen. In ihrem Zusammenspiel waltete der Geist einer verständnisvollen Auffassung des musikalischen Gehaltes. Hierzu gesellte sich eine tadellose klangliche Reinheit und rhythmische Exaktheit. Jede Nummer schloß unter anhaltendem Beifalle der zahlreichen Zuhörer.“ — — — Wie wir hören, wirkt dieses künstlerische Damentrio bei dem am 2. Jänner 1932 im Theaterjaale der „Zadružna

gospodarska banka“ stattfindenden Kammerkonzert mit, das der Männergesangsverein in Maribor veranstaltet. Dieses Konzert ist als Abschiedsabend für den bekannten Bariton Herrn Leopold Florian gedacht, der sich in den ersten Jännertagen ebenfalls ins Ausland begibt, um dort seine Gesangstudien zu vollenden.

Bermählung. In Prag fand dieser Tage die Vermählung des Herrn Dr. Hans Grafen von Zedwitz mit Frl. Marie Krájcer, Tochter eines hier im Ruhestande lebenden Polizeibeamten, statt.

Schwerer Unglücksfall. Am Mittwoch um 10 Uhr vormittags ereignete sich in der hiesigen Druckerei „Cirilova tiskarna“ ein entsetzlicher Unglücksfall. Der 33-jährige Maschinenmeister Ernst Frankl geriet mit der linken Hand in eine sogenannte Planeta-Druckmaschine. Der Unterarm wurde fast bis zum Ellbogengelenk zwischen Walze und Schutzwand gepreßt. Auf seinen Schrei hin brachte sein Arbeitskollege die Maschine sofort zum Stillstand, doch war der Unterarm mittlerweile mehrfach gebrochen und ganz zerfleischt. Die gegenüber der Druckerei befindliche Rettungstation sandte sofort ihr Rettungsauto, doch mußte vorerst die Walze abmontiert werden, bis man den Verunglückten freibekam. Die Rettungsmannschaft legte rasch einen Notverband an und überführte ihn ins Allgemeine Krankenhaus, wo er dann kunstgerecht verbunden wurde. Herr Frankl war die ganze Zeit hindurch bei vollem Bewußtsein. Um die Mittagsstunde wurde Herr Frankl mittels Rettungswagens ins Landeskrankenhaus nach Graz überführt. Seine Freunde hoffen, daß ihm der Arm erhalten bleiben wird, doch muß bei der Schwere der Knochenverletzung mit dem Neuesten gerechnet werden. Letzteres wäre umso tragischer, als Herr Frankl seine rechte Hand bereits vor dem Kriege in seinem gefährlichen Beruf eingebüßt und für Frau und zwei unmündige Kinder zu sorgen hat.

Auf der Straße zusammengebrochen. Dienstag um drei Uhr Nachmittag stürzte der 43-jährige Kellner Johann Lamische vor dem Hause Nr. 51 in der Aleksandrova cesta mit Lungenblutungen plötzlich zusammen. Er wurde im bewußtlosen Zustande vom herbeigeeilten Rettungsauto ins Allg. Krankenhaus überführt.

Todesfall. In Petanjci bei Slatina Radenci ist am vorigen Samstag der angesehene und allgemein beliebte Großgrundbesitzer Herr Josef Vogler im Alter von 63 Jahren gestorben.

Freiwillige Feuerwehr Maribor, Fernsprecher 2224. Freiwillige Rettungsabteilung, Fernsprecher 2336. Zum Feuerbereitschaftsdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 13. bis einschließlich 19. Dezember, ist der III. Zug kommandiert. Kommandant: Brandmeister Heinrich Egger. Bereitschaft in Reserve: I. Zug.

Apothekennachdienst. Den Apothekennachdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 13. bis einschließlich 19. Dezember, versehen die „St. Anton-Apothek“, Dr. Albanež, Frančopanova 18, und die „Schutzengel-Apothek“, Dr. König in der Aleksandrova 1.

Schwäbisch-Deutscher Kulturbund

Geschäftsstelle Maribor, Strojmajerjeva 6. Telefon 2737

Der „Schwäbisch-Deutsche Kulturbund“ wendet sich auf diesem Wege an die Öffentlichkeit mit der Bitte, ihm alte Kleider, Schuhe und Wäsche zu überlassen. Hart und unerbittlich pocht der Winter an die Türen der Armen, bittend heben sich blaugefrorene Händchen. Die kinderreichen Arbeitslosenfamilien sind besonders in Mitleidenschaft gezogen. Viele, nur allzu viele sind es, denen geholfen werden soll, so daß der Bund mit den kargen, ihm zur Verfügung stehenden Mitteln nicht zu helfen vermag. Vor allem Kinderkleider, Wäsche und Schuhe wären erwünscht. Spenden nimmt die Geschäftsstelle des Bundes in der Strojmajerjeva ulica 6 entgegen. Auf Wunsch werden sie auch abgeholt.

Arbeitsmarkt. Rüstige Witwe (ohne Einkommen) mit drei Kindern bittet um Arbeit als Bedienerin oder Hauswäscherin. Anfragen sind an die Geschäftsstelle des Bundes in Maribor, Strojmajerjeva 6, erbeten.

Marenberg

Die Wünsche der hiesigen Bevölkerung wurden am Tage vor seiner Reise nach Beograd dem Abgeordneten Ing. Pahernik anlässlich einer Besprechung in der Gemeindefanzlei in Marenberg vorgebracht. Der Vertreter der „Smeljarna“ in Marenberg betonte die Notwendigkeit einer Erledigung der Frage der Hopfenregistrierung des im Drautal erzeugten Hopfens, wobei als Signierungsstation Marenberg in Betracht kommt, das der Mittelpunkt des Hopfenbaues im Drautal ist. Die Vertreter des Bauernstandes wiesen auf die Notwendigkeit einer Regelung der Bauernverschuldung hin, die infolge des raschen Preissturzes aller landwirtschaftlichen Produkte so schwer auf den Bauern lastet, daß selbst bei solchen Besitzern, die in normalen Zeiten an derartiges nicht einmal denken, bereits Zwangsversteigerungen vorkommen. Ein Besitz, der z. B. auf 100.000 Din geschätzt wird, werde häufig, da es infolge des Bargeldmangels an Käufern fehlt, um ein Drittel des Schätzwertes losgeschlagen. Es müßte eine Novelle zu dem bezüglichen Gesetz geschaffen werden, daß unter dem Schätzwert oder wenigstens unter zwei Dritteln des Schätzwertes die gepfändeten Gegenstände nicht verkauft werden dürfen. Die Vertreter der Holzindustrie wünschten eine Regulierung des Eisenbahntarifes in der Richtung eines Ausgleiches mit den Tarifen, die jene Holzherzeuger haben, die Holz aus den bosnischen Wäldern ausführen. Zum größten Teil werde das Holz unserer Gegenden seit über 100 Jahren nach Ungarn exportiert, es sei daher notwendig, diesen Markt auch weiterhin zu behalten. Der Herr Abgeordnete versprach den Anwesenden, alle seine Kräfte für die weitgehendste Erfüllung ihrer Wünsche einzusetzen.

Wirtschaft u. Verkehr

Hopfenbericht aus Zalec vom 7. Dezember 1931. 1931er Hopfen bleiben für englische Rechnung in guten Mittelsorten weiter gefragt, doch werden für solche nur mehr Din 500— bis äußerst Din 550— pro 100 Kilo angelegt, wobei die Produzenten eine gewisse Zurückhaltung zeigen, so daß es vorläufig nur schleppend zu geringeren Umsätzen kommt. Wie in anderen Anbaugebieten, so neigt die Tendenz dormalen auch bei uns zugunsten der Käufer.

Eine 100-Millionenanleihe der Monopolverwaltung. Die Verwaltung der Staatsmonopole hat auch heuer eine kurzfristige Anleihe von 100 Millionen Francs bei der Franco-serbischen Bank in Beograd abgeschlossen, deren erste Tranche im Betrag von 25 Millionen Francs sie bereits am 30. November empfangen hat.

Der jugoslawische Außenhandel. In den ersten zehn Monaten des laufenden Jahres betrug der Wert der Einfuhr 4193,8 Millionen Din (gegen 5870 in der gleichen Zeit des Vorjahres) und der Wert der Ausfuhr 4067,5 Millionen Din (5639,7), so daß das Passivum sich auf 126,3 (230,3) Millionen Din stellt. Die Einfuhr hat um 29 und die Ausfuhr um 10,1% abgenommen.

Die Schulden der Selbstverwaltungskörper. Die Schulden der Banate und Gemeinden in unserem Staate betragen nach einer Aufstellung des Finanzministeriums 1543 Millionen Din. Diese Schulden verteilen sich folgendermaßen: Beograd und die Städte mit Sitz der Banalverwaltung 953 Millionen, die übrigen Stadtgemeinden 384 Millionen, die Landgemeinden 63 Millionen und die Banate 143 Millionen Din. Die größten Schulden haben unter den Städten Beograd (452 Millionen Din, pro Kopf der Bevölkerung 1867 Dinar), Zagreb (180 Millionen, pro Kopf 966), Ljubljana (148 Millionen, pro Kopf 2467). Unter den Banaten ist am meisten verschuldet unser Draubanat, denn auf dasselbe entfallen 20,2% der Gesamtschuldensumme aller Banate.

Das Kind und zwanzig Mark

Von Peter Holmgren

Es war einmal eine Zeit — ja, fast klingt es wie ein Märchen — da suchte man mit allen Mitteln zu verhüten, daß die Kinder mit dem Geld in Berührung kamen, daß sie sich in Gedanken oder, noch ärger, in Wirklichkeit mit dem Gelde beschäftigten. Auch damals schon wußte ein jeder, daß im Grunde alles am Golde hängt, vom Gelde abhängt und danach drängt. Auch damals zweifelte im Grunde kein Mensch daran, daß „der schmutzige Mammon“ die Welt regiert.

Und dennoch unterschied sich diese Zeit wesentlich von den unsrigen: jeder Vater, jede Mutter hoffte, „daß es die Kinder einmal besser haben werden als wir“. Und daß es ihnen, den Eltern, gelingen würde, den Kindern die Grundlage zu diesem glücklicheren Leben zu schaffen! Da arbeitete eben der Vater noch mehr, um dem Jungen später einmal das Studium zu ermöglichen. Da wurde mancher schwerverdienende Grobchen, mancher größere Schein, der sich erübrigen ließ, beiseite gelegt, damit das Mädel einmal eine recht stattliche Aussteuer mitbekäme. Und da sparten beide Eltern ein kleines oder großes Vermögen zusammen, damit einmal die Kinder, wenn sie ohne elterlichen Schutz zurückblieben, ein Anfangskapital für den Eigenbetrieb und eine sichere Rückendeckung im Leben hätten!

Aber es war eben eine glücklichere Zeit. All diese Elternwünsche und Sorgen stiegen auf keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Man konnte sparen, man konnte zurücklegen. Aber vor allem durften die Kinder selbst nichts davon merken. Ja, die Kinder lernten es eigentlich von klein auf: von Geld zu sprechen ist unfein! Geld ist ein notwendiges Uebel, aber es verdirbt den Charakter. Der Vater sorgte dafür, daß es da ist. Man hat nicht zu fragen, warum, wieso und wofür. Man hat brav zu sein und seine Schulaufgaben zu machen. Ein kleines Taschengeld — weil's nun mal so Sitte ist — wurde vernascht. Später entschied man sich für einen Beruf — wohlberaten von Eltern und Verwandten — und Vater bezahlte die Ausbildung. Und wenn das Kind dann endlich einmal auf eigenen Füßen stand, dann war es ja immer noch Zeit, den Ernst des Lebens kennen zu lernen, den Wert des Geldes, des selbstverdienenden und des andern, zu erkennen. Solange wollte man dem Kind die „glückliche, sorglose Jugend“ erhalten. Es war einmal —

Das hat sich nun alles in den letzten fünfundsiebzig Jahren gründlich verändert. Und wenn auch Vater und Mutter heute einem geliebten Kind das Allerbeste des Menschenmöglichen zuliebe tun möchten — es wäre ihnen doch unmöglich, ihm irgendwelche Sicherheiten zu bieten. Denn wo gibt es jetzt noch Sicherheiten? Wer kann heute noch sparen, ja, wer kann heute nur die Verpflichtung übernehmen, eine mehrjährige Ausbildungszeit für ein erwachsenes Kind zu garantieren?

Kinder von heute kommen gründlich in Berührung mit Geld, weil die Erwachsenen heute mehr denn je um Geld kämpfen. Kinder hören allenthalben reden von Preisen, von Preiserhöhung und Preissturz, von Entwertung und Stabilität, von Gehaltsabbau und immer neuen Einschränkungen. Kinder von heute werden auch nicht selten etwas von unbezahlten Rechnungen, von Mahnungen und sehr traurigen Folgen hören. Und die meisten machen sich ihre Gedanken darüber. Geld ist kein unbestimmter Begriff mehr. Geld ist das, wofür man Brot und Obst, Schuhsohlen und Seife kaufen kann. —

Es hat alles seine Licht- und seine Schattenseiten. Viele mögen es für traurig halten, daß Kinder schon in jungen Jahren mit so ernsten Dingen in Berührung kommen. Viele aber wissen, daß sie den Kindern im Grunde heute kaum etwas anderes mitgeben können als eine klare, praktische Einstellung zum Leben. Ein positives Wissen um Wert und Unwert der Dinge und eine sachliche Vorstellung von dem Geld, das nun einmal die Welt regiert. Ohne Ueberwertung seiner Bedeutung und ohne Unterschätzung!

Wie steht die Jugend selbst nun zum Geld? Ein Versuch, eine kleine Umfrage bei „Unprominenten“, bei Kindern der verschiedensten Kreise, in Volksschulen und Gymnasien, Kindern zwischen 10 und 14, gibt darüber interessanten Aufschluß.

Die Frage lautet: „Was würdest du tun, wenn du heute 20 Mark geschenkt bekämost?“

„Lieber Herr Holmgren, wenn ich jetzt 20 Mark bekommen würde, würde ich mich in die Badestube einschließen. Dann würde ich ausrechnen,

was ich für 20 Mark kaufen kann. Früher habe ich eine Sparbüchse gehabt. Aber jetzt ist nichts mehr drin. Ich würde fünfzig Pfennig reinsteden, damit wieder mehr zukommt. Dann würde ich zehn Mark Mutter geben, damit sie lacht. Für fünf Mark kann ich Bücher und einen Mantel kaufen, weil ich gern Maler werden will. Und vier Mark fünfzig hebe ich auf, wenn Weihnachten ist. Daß die Kleinen nicht heulen, weil Mutter sagt, der Weihnachtsmann kommt diesmal nicht. Wenn Mutter die zehn Mark nicht nimmt, gebe ich sie Onkel Karl. Der hebt sie auf, damit ich mal was lerne.

Fritz R. aus Weiskensee.“

13 Jahre alt, Ältester von drei Geschwistern, die Mutter ist Witwe. Fritz ist der Tüchtigste in der Klasse, besonders begabt im Zeichnen. Abends hilft er der Mutter bei der Heimarbeit.

Ein ganz anderes Bild gibt der folgende Brief, nicht weniger bezeichnend für die Zeit und für die Jugend: „Ich wüßte schon, was ich mit zwanzig Mark mache. Ich würde sie Herrn M. geben, als Anzahlung auf ein Fahrrad. Der gibt mir sicher das Rad gleich, weil er der Vater von meinem Freund ist. Ich brauche das Rad nämlich, weil ich so gern aus der Stadt raus bin. Am liebsten möchte ich ganz aufs Land zu den Tieren und so. Aber Vater sagt, wir sind Handwerker gewesen und Handwerk hat einen goldenen Boden. Jetzt hat er es lange nicht mehr gesagt und jetzt ist er auch nicht mehr so oft zu Hause. Vielleicht, wenn ich bei einem Bauer arbeiten könnte. Aber ich brauchte eben das Rad.“

Willi Sch. aus Berlin NO.“

Zwölf Jahre alt, kommt in der Schule schwer mit, Vater ist Rohrleger, hat Gelegenheitsarbeit. Noch ein älterer Bruder, der außer Haus arbeitet.

Ein echter, zeitloser Kinderbrief: „Für zwanzig Mark würde ich stundenlang Kuchen essen. Nicht in der Konditorei, wo alle lachen, sondern die ganze Schultasche voll kaufen und dann zu Hause in der Wäschekammer aufessen. Oder vielleicht nicht nur Kuchen. Nusstangen und Sahnenbonbons und Rosinen und Schokoladenherzen auch noch. Wenn was übrig bleibt, kriegen Lotti und Peter auch noch was ab. Ich möchte nur einmal so viel Kuchen essen können, ohne daß es verboten wird, wie ich will. Wenn zwanzig Mark zuviel sind, kaufe ich noch alle Bücher von Karl May. Und natürlich für alle was zu Weihnachten.“

Herzlichen Gruß Dein Rolf R., Hannover.

Wann schickst Du denn die zwanzig Mark?“

Rolf ist zehn Jahre alt und einziges Kind. Vater ist Beamter.

Ein besonders erschütterndes, rührendes Zeitdokument:

„Lieber Onkel Holmgren, wenn ich zwanzig Mark hätte, würde ich sie meinem Vater geben. Vater ist seit fast zwei Jahren arbeitslos. Oder ich gebe ihm lieber nicht das Geld, sondern ich kaufe dafür bei Müller zu essen ein. Sonst zahlt Vater wieder was davon, was schon lange aussteht, und wir haben dann bloß wieder Brot und Margarine. So ist das immer, wenn Mutter Sonnabends von der Aufwartung Geld mitbringt. Dann weint Mutti und sagt, wir kommen nie auf einen grünen Zweig. Aber ich kaufe lieber essen ein. Dann sind wir wieder alle vergnügt. Am schönsten wäre es, ich hätte die zwanzig Mark zu Weihnachten. Damit Vater nicht wieder sagt, es ist zum Aufhängen.“

Franzi D. aus Leipzig.“

Zwölf Jahre alt, zwei ältere Geschwister, Vater ist von Beruf Gärtner.

„Mit zwanzig Mark gehe ich zu M.'s (Spielwarengeschäft) und kaufe die schöne Eisenbahn mit dem Tunnel und den Laternen für Hans. Die ist elektrisch und man kann immer bloß zusehen. Und dann noch den Teddybär auf Rollschuhen. Für mich. Das kostet zusammen 18 Mark. Hans hat neulich gefragt. Eine Mark stecke ich heimlich der Frida L. in die Tasche, weil sie gestern eine Mark verloren hat, und ihre Mutter ihr eine Ohrfeige gegeben hat, und sie so geweint hat. Und für eine Mark kaufe ich noch saure Drops. Und wenn der Hans die Eisenbahn nicht will, dann gebe ich Mutter das Geld, damit sie es mir aufhebt, bis ich nächstes Jahr erwachsen bin. Und eine Mark für den Tierschutzverein, damit die Pferdchen nicht mehr so frieren müssen.“

Eva B. aus Dresden, zehn Jahre alt.“

Eva hängt sehr an ihrem, um zwei Jahre älteren Bruder, ist keine Musterschülerin, aber



ein kleines Hausmütterchen. Beide Eltern sind berufstätig.

„Lieber Herr Holmgren, zwanzig Mark sind zwanzigmals eine Mark. Für eine Mark kriegt mein Vater über drei Liter Benzin. Wenn ich ihm zu Weihnachten für zehn Mark Benzin schenke, hat er ein paar Tage lang weniger Sorgen, auch wenn weniger Fahrgäste da sind. Dann muß Mutter noch ein Paar warme Schuhe haben — drei Mark — und Susi eine Mütze — eine Mark. Bleiben sechs Mark. Dafür muß ich mir unbedingt ein paar elektrische Artikel kaufen, weil ich nämlich eine Erfindung machen will. Ich sage noch nicht, was. Es hängt mit dem Radio zusammen. Einen Radioapparat habe ich mir schon selbst gemacht.“

Mit herzlichem Gruß Ihr

Hans Jürgen L. aus Lichterfelde.“

Ist 14 Jahre alt, in der Begabtenklasse, hilft seiner Mutter und sorgt für die kleine Schwester. Der Vater ist Taxichauffeur.

Sechs Kinderbriefe, herausgegriffen aus einer größeren Anzahl. Sechs Kinderwelten, sechs Dokumente, in denen sich die Zeit spiegelt, vom Kinde aus gesehen. Aus den meisten klingt der Wunsch zu helfen, praktisch zu helfen — und zum Glück fehlt auch der gesunde, kindliche und lebensnotwendige Egoismus nicht ganz.

Schach-Ecke

redigiert von Harald Schwab

Problem Nr. 91

S. Boros, Wiener Schachzeitung 1931

Stellung:

Weiß: Kh6, Dg4, Te1, Td7, La2, Lg7, Sd3, Sg5; Bb4, c2, c5, f4, f5, f6 (14 Steine).

Schwarz: Kd4, Dd6, Td8, Lh1, Sb6, Sd5; Bc3, h2, h7 (9 Steine).

Weiß zieht und setzt im 2. (zweiten) Zuge matt!

Lösung zu Problem Nr. 90.

1.) Dg1—g2!

Eine richtige Lösung zu vorstehendem Problem erhielten wir von Dr. A. Wienerroither, Laa, a. d. Thaya (Nied. Oest.).

Problem Nr. 92

R. Weinheimer, Wiener Schachzeitung 1931

Stellung

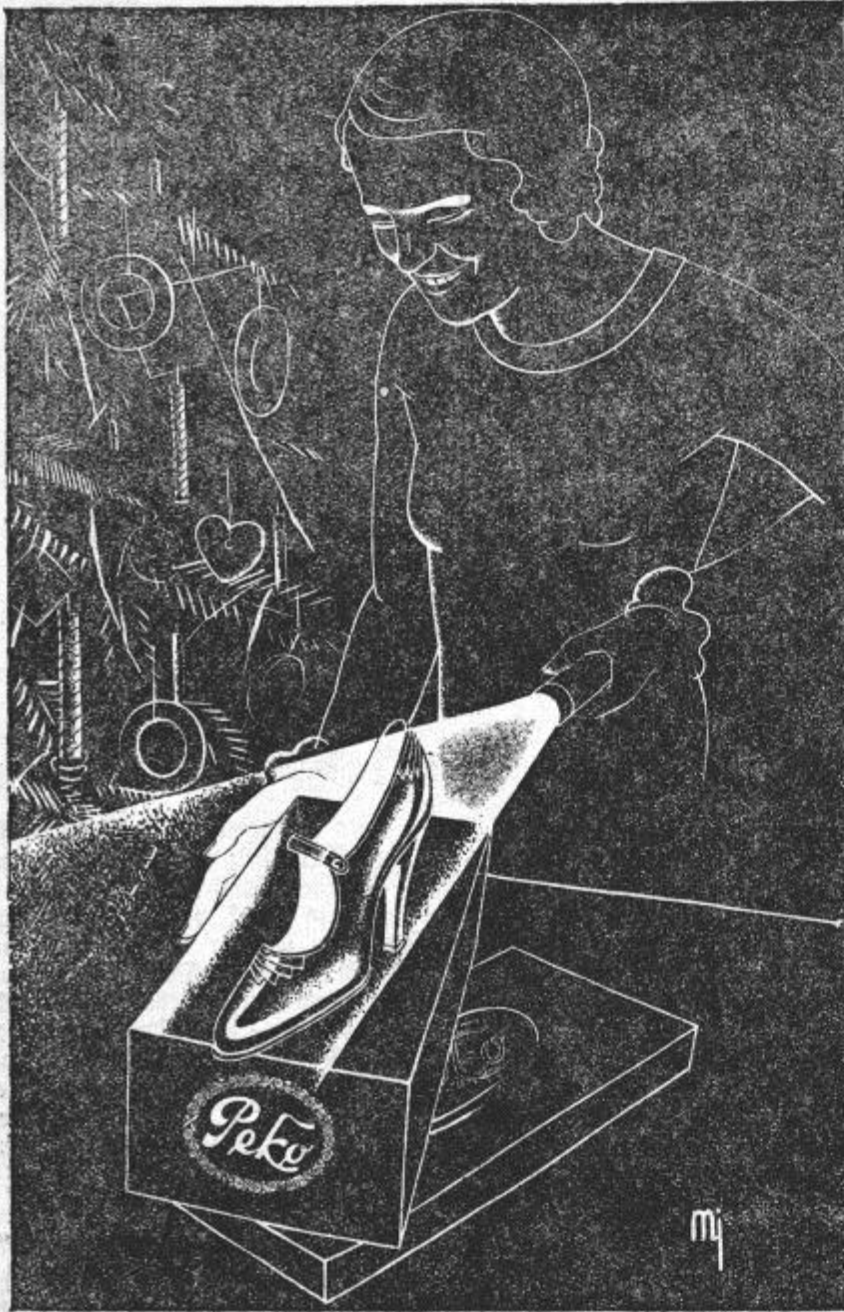
Weiß: Ke1, Tf6, Tf8, Lb3, Le3, Sb6, Sf2 (7 Steine)

Schwarz: Ke5, Te8, Lb1, Sf5, Sg8 (5 Steine)

Weiß zieht und setzt im 2. (zweiten) Zuge matt!

Keller

im Zentrum von Celje gelegen, ist zu vermieten. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 96575



*** ZUFRIEDENHEIT
UND
WOHLBEHAGEN ***
**BRINGT DAS PRAKTISCHESTE
WEIHNACHTSGESCHENK**

SCHUHE DER FÜHRENDEN HEIMISCHEN
MARKE**

Peko

**IN DIESEN SCHWEREN ZEITEN
KAUFEN SIE NUR PRAKTISCHE
WEIHNACHTSGESCHENKE**



**Schokoladen
Bonbons
Bonbonieren
Kakes
Bäckereien**

Grosse Auswahl in **Christbaum-**

Behängen

nur im Ersten Schokoladen-
und Bonbon-Spezialgeschäfte

MARIA FABIAN

Celje, Aleksandrova ulica 2
Garantiert nur frische Ware

Weinkeller

eventuell mit kleinen Lagerfässern,
zu mieten gesucht. Gut erhaltene,
weingrüne Halbenfässer werden ge-
kauft. Angebote an die Verwaltung
des Blattes. 36579

Das schönste und billigste
Vergnügen bereitet für jedermann

ein **gutes Buch**

erhältlich (auch für
auswärts Wohnende) aus der

**Leihbibliothek
Neckermann**

Celje, Prešernova ulica Nr. 1

Modell 1931



Modell 1931

ADLER - Standard

Hauptvertret.: MARIA KRELL, Zagreb, Nikolićeva 12
Subvertretung:

Vitimir Dolišnek, Celje

Kralja Petra cesta 33, I. Stock.
Füllfeder „Mont-Blanc“ auf Ratenzahlung.

Hallo!
Kolossal erniedrigte Preise.

Gefärbt wird:
1 zertrennter Mantel für Din 50.—
1 ganzer Mantel für . . . „ 60.—
glattes Mantelkleid für . . . „ 35.—

Bemerkt wird, dass die zum Färben
übergebene Ware auch sehr schön ge-
färbt wird — Für die Haltbarkeit
und Echtheit der Farben, sowie für die
erstklassige Durchführung der übrigen
Arbeit wird garantiert.

**Ivan Taček, prva Celjska
parna barvarija in kemična čistilnica
Celje, Gosposka ul. 21.**

Schönes komplettes
Schlafzimmer

mit Spiegelkasten, Waschtisch und
Nachtkasten mit Marmorplatten, so-
wie andere Wohnungs- u. Geschäfts-
einrichtungen werden wegen Ueber-
siedlung billig verkauft bei Friedr.
Jakowitsch, Dečkov trg 1.

Zuckerkrankke

Wie Sie ohne nutzloses Hungern zuckerfrei werden können, sagt
Jedem unentgeltlich
Ph. Hergert, Postfach 66, Kehl 144b (Baden)

Die besten Handschuhe

aller Art, sowie Reparaturen
und putzen derselben billigst nur bei
Handschuhmacher

Ivan Fric, Celje
Slomškov trg (hinter d. Pfarrkirche)

Witwer

pensioniert. Bahnmeister, 59 Jahre
alt, mit 13jähr. Tochter, wünscht
zwecks Ehe Bekanntschaft m. wirt-
schaftlich tüchtigem Fräulein oder
Witwe gesetzten Alters ohne Kind.
Barvermögen nicht unter 100.000
Dinar. Nur ernstgemeinte ausführ-
liche Zuschriften mit Lichtbild an
die Verwaltung des Blattes unter
„Gute Hausfrau 36581“.

Gegründet im Jahre 1874 * Postsparkassekonto Ljubljana Nr. 13.233 * Telephon Nr. 57 (interurban)

PETTAUER VORSCHUSSVEREIN

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

PTUJSKO PREDUJEMNO DRUŠTVO

registrovana zadruga s neomejeno zavezo

PTUJ // empfiehlt sich zur Durchführung sämtlicher Geld-
geschäfte zu günstigsten Bedingungen.